

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1985)

Artikel: Unser Bären : aus der Verwaltung geplaudert
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Bären

aus der Verwaltung geplaudert

Am 23. Juli 1625 bewilligte Rat und Schultheiss von Bern dem Michel Fähmann in Aarburg eine «offene Tavernen und Wirtschaft zum Bären» zu betreiben und «einen Schilt uszehnen», gegen eine jährliche Abgabe von 3 Pfund Pfennigen zu Handen des Schlosses Aarburg. Seit bald 360 Jahren gibt es ihn also, den Bären, und durch alle Zeiten hindurch blieb er auf dem nämlichen Platz im Zentrum des Städtchens.

Durch Jahrhunderte fand das Gastgewerbe in Aarburg goldenen Boden. Der rege Verkehr auf Fluss und Strasse brachte Gäste zu Hauf. Zusammen mit dem Falken, der wohl noch unter den Froburgern zu seinem Schild gekommen war, der Krone und dem längst eingegangenen Adler, deren Tavernenrechte in österreichische Herrschaftszeiten zurückkreichen, hatte der Bären als Tavernenwirtschaft das Recht, warme Mahlzeiten anzubieten und Gäste samt ihren Reit- und Zugtieren zu beherbergen. Die «Pintenwirtschaften» durften nur Getränke und kleine Zwischenverpflegungen abgeben, auch die «Taffäre», das Schild war ihnen verwehrt. Ein Fassreifen, ein Tannli oder ein «Meien» machte sie als Wirtshäuser kenntlich.

Die grosse Zeit der Aarburger Gasthäuser fand ihr Ende mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft. Die Besetzung durch fremde Truppen und der Durchzug fremder Heere belasteten vor allem das Gastgewerbe und es dauerte Jahre, bis die Verluste dieser harten Zeit wettgemacht werden konnten. Als bessere Tage angebrochen waren, legte im Mai 1840 eine Brandkatastrophe das halbe Städtchen in Schutt und Asche. Auch der Bären fiel dem roten Hahn zum Opfer. Der ebenfalls niedergebrannte weit kleinere Falken, wurde ausserhalb der Stadtmauern an verkehrsgünstiger Lage wieder aufgebaut, der Bären blieb an seinem angestammten Platz im Stadtzentrum. Nach dem Bau der Eisenbahnen kam der Verkehr auf Fluss und Strasse zum Erliegen. Nun verlegte auch die Krone, die vom Brand nicht erfasst worden war, den Standort an den Bahnhof. Der Bären, wohl immer noch geschwächt durch die Folgen der Brandkatastrophe, konnte diesen Auszug nicht mitmachen. Aber die verödeten Strassen brachte keine Gäste mehr. Einige Jahrzehnte vermochte sich der Betrieb noch mühsam über Wasser zu halten, verfiel immer mehr und nach dem ersten Weltkrieg wurde das verlotterte Haus behördlich geschlossen.

Der damalige Ortsfarrer Alfred Zimmermann rief zur Gründung eines «Verein Gemeindehaus Bären» auf. Dank der Unterstützung durch die Industriellen Felix und Kaspar Weber und weiter Bevölkerungskreise konnte die Liegenschaft erworben, grosszügig umgebaut und 1922 als alkoholfreies Gemeindehaus wieder in



Betrieb genommen werden. Dem Unternehmen blieb der finanzielle Erfolg versagt. Mit alkoholfreiem Betrieb konnte die nötige Rendite nicht erwirtschaftet werden, für diese Betriebsform ist der Bären ganz eindeutig einige Nummern zu gross.

Nach schönem Anfang, bei dem aus allen Kreisen mit Begeisterung am Bären gearbeitet wurde, mussten die Verantwortlichen einsehen, dass das grosse Haus mit allen seinen Lokalitäten nicht über Wasser gehalten werden konnte. Doch gerade in dieser Zeit wurde der Bären zum kulturellen Zentrum der Gemeinde. Im Saal mit seinen farbenfrohen Gemälden aus der Hand Charles Weltis fanden Vereinsanlässe, Vorträge, Film- und Lichtbildabende statt. Das kleine Säli bot der Bibelstunde und der Sonntagsabendandacht so gut Raum wie dem Tanzkurs und der Gesangsprüfung. Die Frauen freuten sich am gemütlichen Kaffeestübli und fanden sich zum «Mütterabend» und zum «Spinnet» ein. Theater, Cabaret, Konzerte, Ausstellungen, Bazar, Tanzanlässe, alles fand Platz im Bären. Die Mütterberatung, die Säuglingspflege, Rechtsberatung, Krankenkasse und Vereinssitzungen teilten sich mit der Stadt- und Arbeiterbibliothek in die Räume des Erdgeschosses. Die preisgünstigen Zimmer boten nicht nur Passanten und kurzfristigen Aufenthaltern Unterkunft, im Bären fanden auch immer wieder Leute Obdach, die nicht gerade auf der Sonnen-

seite angesiedelt waren. Aber mit allen diesen Aktivitäten war eben kein Gewinn zu erzielen und der Erfolg eines Unternehmens, auch eines noch so idealistischen, wie es das «Gemeindehaus Gasthof Bären» war, wird zu jeder Zeit an dem gemessen, was an Gewinn herausschaut.

Als Retter in der Not trat die Reformierte Kirchgemeinde auf. Sie erwarb die Liegenschaft mit der Absicht, sie zum Kirchgemeindehaus zu machen. Doch das Vorhaben scheiterte, nicht zuletzt an den damit verbundenen Kosten. Nun wurde eine neue Trägerschaft gesucht. Die Kirchgemeinde wollte das Haus um jeden Preis loswerden. «Verkauf an den Meistbietenden» wurde gefordert. Damit hätte aber mit Sicherheit der Bären seine Rolle als Gemeindezentrum ausgespielt, denn der aufwendige Saalbetrieb wäre keinem privaten Käufer zumutbar gewesen. Der Kauf durch die Einwohnergemeinde fand beim Stimmabsturz keine Gnade und es schien als wäre das Schicksal des «Bären» endgültig besiegelt. Zudem hatte der Pächter gekündigt, das Haus war seit 1980 geschlossen und verfiel zusehends.

Doch gab es noch ein Grüppchen besonderer Bürger die nicht aufgaben. Die Gründung einer Genossenschaft war schon früher angeregt worden, doch die Bemühungen der Behörde um den Erwerb des Bären hatten diese Idee zurücktreten lassen. Nun wurde sie wieder aufgegriffen.

Der Arbeitskreis übernahm die Rolle des Geburtshelfers. Die Aarburger wurden mit einem orientierenden Prospekt bedient, der auch einen Zeichnungsschein enthielt. Der Erfolg liess nicht auf sich warten. Nach wenigen Monaten waren gegen 150 000 Franken gezeichnet, das Minimum, das sich die Initianten zum Ziel gesetzt hatten. Am 9. Mai 1981 erlebte der Bärensaal — leicht vergammelt, doch voller Erinnerungen an vergangene Feste und Anlässe — die Gründung der Genossenschaft Gasthof Bären.

Gegen 100 Genossenschafter — oder doch Anwärter auf den Titel — berieten die Statuten und wählten die siebenköpfige Verwaltung und die Kontrollstelle.

Der Erfolg der Gründungsversammlung bewog weitere Bärenfreunde zum Beitritt. Heute haben weit über 300 Genossenschafter ihren Teil zum Gelingen beigetragen. Viele auswärts wohnende Aarburger sind zur Genossenschaft gestossen, ebenso ganze Jahrgängergruppen, die bei Anlass ihrer Klassenzusammenkunft Anteilscheine zeichneten.

Uns von der Verwaltung wartete ein gut geladenes Fuder an Aufgaben. Nach dem Kauf der Liegenschaft galt es als erstes Versicherungsfragen abzuklären, Werbung zu treiben, ein Betriebskonzept zu erarbeiten, Fachleute aus dem Bau- und Gastgewerbe als Berater zu gewinnen. In Dolf Bär wurde ein Architekt gefunden, der die stilgerechte Renovation mit viel Einfühlungsvermögen und unter Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz an die Hand nahm. Die Gemeinde wurde um einen Beitrag ersucht. Sollte das «Abenteuer Bären» gelingen, war die Bewilligung zum Alkoholausschank unumgänglich nötig. Die Erfahrungen hatten genügend bewiesen, dass ein Haus dieser Grösse in unserer Gemeinde die nötige Rendite mit alkoholfreiem Betrieb nicht erwirtschaften kann.

Dann musste die Bausubstanz durch Architekt und Ingenieur eingehend geprüft werden. Das Ergebnis der Untersuchung gab keinen Anlass zur Hochstimmung. Zuerst mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die vorhandenen Planunterlagen völlig ungenügend, zum Teil unzutreffend waren. Also war das ganze Haus neu zu vermessen und planerisch aufzunehmen. Der Dachstuhl musste vollständig erneuert werden, die Statik war völlig ungenügend, sämtliche sanitären und elektrischen Anlagen mussten neu angelegt werden um den Anforderungen der Behörden zu entsprechen. Eine aufwendige Lüftungsanlage gehörte sogut zum Forderungskatalog der Gewerbeaufsicht wie Feuer- und Rauchschutzvorrichtungen. Sämtliche Lagerräume waren den rigorosen Vorschriften anzupassen und selbstverständlich genügte die über 60 Jahre alte Bärenküche den Anforderungen in keiner Weise. Dass dann letztlich noch eine moderne Brandmeldeanlage gefordert wurde, konnte die Verantwortlichen nicht mehr erschüttern und trug nur noch unwesentlich zur Erhöhung der Kosten bei die erbracht werden mussten, um den Bären überhaupt wieder in Betrieb nehmen zu können. Nein, mit etwas Kosmetik war die «Bärenfrage» nicht zu lösen. Ab und zu warteten aber auch erfreuliche Überraschungen. Grosszügige finanzielle Beiträge aufneten das Eigenkapital. Ein Aufsteller war auch die Hilfe eines Heimwehaarburgers vom Ufer des Bodensees.



Dank seiner Unterstützung durften wir es wagen, die erst in zweiter Etappe vorgesehene Renovation der Gästezimmer vorzuziehen.

Das vielhundertjährige Tavernenrecht bewährte sich noch einmal bei der Erteilung des Alkoholpatentes und schliesslich stimmten die Genossenschafter trotz Gegenpropaganda dem Alkoholausschank mit überwältigendem Mehr zu. Ein einziger Austritt war die Folge. Die Einsicht, dass dem Bären die bestmögliche Ausgangsbasis bereitet werden musste, hat auch in Abstinenzkreisen zur Billigung der «neuen» Betriebsform beigetragen. Mit der Bewilligung zum Alkoholausschank war es allerdings nicht getan. Es musste auch eine Brauerei gefunden werden, die Gewähr für gute Partnerschaft und seriöse Fachberatung bot. Nach vielen Gesprächen mit Brauereien, die bereits in der Region vertreten sind, entschlossen wir uns, den Vertrag mit der Brauerei Haldengut in Winterthur abzuschliessen. Die Partnerschaft hat sich bewährt, sowohl bei der Beratung wie bei der Qualität der vorzüglichen Haldengut-Biere.

Als Zustupf der Einwohner- und der Ortsbürgergemeinde durften wir zinslose Darlehen von 320 000 Franken entgegennehmen. Damit verfügten wir über ein ansehnliches Eigenkapital, das uns erlaubte, mit gutem Gewissen an die Verwirklichung unserer Pläne zu gehen.

Bei einem Vorhaben, das derart im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht, konnte Kritik nicht ausbleiben. Ab und zu gingen der Verwaltung die Gehässigkeiten aber doch an den berühmten Nerv. Dass sich nicht alle Mitglieder der Verwaltung der ungeteilten Gunst der Aarburger erfreuten, das wussten wir. Dass man uns in globo die nötigen Fachkenntnisse aberkannte, liess uns kalt. Solches Fachwissen hatten wir uns nie angemessen, wir hatten uns dafür auf die Unterstützung bewährter Fachleute verlassen. Dass man uns — freilich anonym — die Verschleuderung öffentlicher Mittel vorwarf, uns spekulativer Absichten bezichtigte, die Bürger vor dem Bärenprojekt als einem Fass ohne Boden warnte, beunruhigte uns wenig. Über den Mann, der uns brieflich darüber unterrichtete, dass die

Form der Genossenschaft zur Führung eines gastgewerblichen Betriebes völlig ungeeignet sei und dass er mit Vergnügen das Scheitern des Projektes beobachten werde, lächeln wir noch heute. Leider hat auch dieser Skeptiker vergessen, seine Unterschrift anzubringen, wir würden ihn gerne zu einem Augenschein einladen. Die Summe all der gehässigen Anfeindungen war letztlich aber doch keine leichte Bürde. Als der neue Bären dann Gestalt annahm, wurde die Kritik leiser, der Hohn verebbte. Scharfe Kritiker des Vorhabens wandelten sich zu Genossenschaftern und die Hoffnung, noch mehr ehemalige Gegner zu Freunden zu bekehren, wird nicht aufgegeben.

Doch gab es auch aufbauende Kritik. So wurde in der Frage der Farbgebung nicht nur mit der Denkmalpflege beraten. Gemeinderat, Bauverwaltung, Altstadtkommission und viele Mitbürger konnten mitreden. Allerdings, hätte man jede Ansicht berücksichtigen wollen, der Bären würde in einem gar buntscheckigen Kleid stecken. Wie jede gute Lösung ist die Farbgebung im und am Bären ein in vielen Gesprächen erarbeiteter Kompromiss. Aber auch handfeste Unterstützung durften wir erfahren. In gegen 1500 Fronarbeitsstunden wurde durch eine Truppe von 27 Bärenfans der alte Bären ausgeräumt, wurden Böden herausgerissen, sämtliche Vorhänge genäht, Mobiliar restauriert und die gesamte Baureinigung vorgenommen.

Die Fertigstellung rückte näher, es fehlte noch ein tüchtiger Wirt. Die ersten Inserate in den Fachblättern lagen schon ein gutes Jahr zurück. Einige Bewerber hatten sich gemeldet, Brauerei, Bank, Fachberater, alle beteiligten sich an der Suche. Freilich, ungeeignete «Fachleute» standen in Mengen zur Verfügung. Meist genügte ein kurzer Augenschein im Betrieb, ein kleines Gespräch mit dem Arbeitgeber zum Entscheid «untauglich». Bei andern, an sich tüchtigen Fachleuten, verdichtete sich der Verdacht, dass sie es darauf abgesehen hatten, die Laien von der Bärenverwaltung so recht deftig aufs Kreuz zu legen, bei den abschliessenden Verhandlungen, zur Gewissheit. Dann gab es die, die eigentlich ganz gerne zugegriffen hätten, bei denen



aber die holde Gattin Angst vor der neuen Aufgabe hatte. Jenem war die Küche zu klein, dem der Saal zu gross, der wollte keine Zimmer, diesem hatte es zu wenige, usw. usw. Und der Bären wurde fertig! In zwei Monaten würde er betriebsbereit sein. Durch die Vermittlung unserer Beraterfirma kamen wir doch noch in Kontakt mit zwei gutausgewiesenen Wirteehepaaren. Freilich, ein Pachtverhältnis wollten beide Interessenten nicht eingehen. Das Risiko, in einen seit Jahren geschlossenen Betrieb ansehnliche Summen zu investieren, war ihnen zu gross. So mussten wir

uns schweren Herzens entschliessen, vorerst einen Geranten mit der Führung des Bärens zu betrauen. Neben allen andern Aufgaben galt es nun, auch noch das gesamte «Kleininventar» zu beschaffen, das üblicherweise der Pächter zu stellen hat. Darunter fällt so ziemlich alles, was den Betrieb einer Wirtschaft erst möglich macht, alles, vom Salzstreuer bis zur Küchenmaschine, zur Kaffeemaschine, zur Registrerkasse.

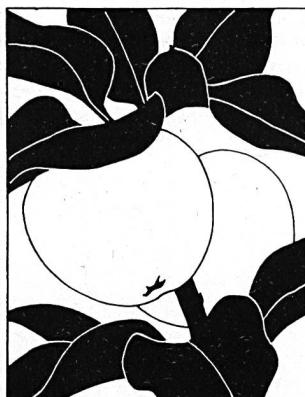
Dann galt es das übrige Personal zu suchen. Vorerst hatten wir uns aber Gedanken über den Personalbedarf zu machen.

Es galt zu werben, die Eröffnung vorzubereiten, Lieferanten zu bestimmen, Lieferanten abzuwimmeln, es galt, eine Firma zu finden, die den Bären treuhänderisch unterstützt, es galt Versicherungs- und Wartungsverträge abzuschliessen, erste Saalreservationen entgegenzunehmen und aus den zwei bestens ausgewiesenen Bewerbern den Richtigen auszuwählen.

Dass all dies in der kurzen Zeit von kaum zehn Wochen bewältigt werden konnte, darüber wundern wir uns noch heute. Möglich wurde der fulminante Endspurt auch dank dem vollen Einsatz der Mitte November ausgewählten Wirtefamilie Fahs, die in dieser hektischen Zeit mit ihrer grossen Erfahrung und voll Tatendrang mitarbeitete.

Am 28. Januar 1984 durfte der gute alte neue Bären dem Betrieb wieder übergeben werden. Die wenigen Monate, die er der Öffentlichkeit nun wieder zur Verfügung steht, haben gezeigt, dass das Haus bei den Gästen ankommt. Und wir freuen uns über jeden Gast, ob er nun seinen Kaffee geniesst, oder sich an kulinarischen Hochgenüssen labt. Der Bären ist endlich das geworden, was die Männer und Frauen in den Zwanzigerjahren aus ihm machen wollten, ein Treffpunkt für alle Kreise der Bevölkerung. Die gemütlichen Räume, der prächtige Festsaal, die freundlichen Gästezimmer und die ausgezeichnete Küche stellen auch anspruchsvolle Geniesser zufrieden. Und Geniesser sind wir ja schliesslich alle. Noch mehr am Bären hat, wer ihn mit seinem Beitrag als Genossenschafter unterstützt.

Verwaltung der Genossenschaft
Gasthof Bären



Rosen
Ziergehölze
Koniferen
Obstbäume
Beerenobst
Blütenstauden

aus dem Fachgeschäft mit der grossen Auswahl



Baumschulen

haller AG

Aarburg

Telefon 062 41 16 51

Post 4665 Oftringen

**Griffas Licht
für Ihre
Zukunftspläne**

**Ihr Bankkonto mit Zins:
das Volksbank-Privatkonto.**

Vielseitig, praktisch und bequem. Damit erledigen Sie Zahlungen oder machen sich mit eurocheques, Bancomat oder Eurocard vom Bargeld unabhängig. Verlangen Sie am nächsten Volksbank-Schalter eine individuelle Beratung und ausführliche Unterlagen.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

